

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährl. M. 1.20  
monatl. 40 Pf.  
bei allen würtl. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nach-  
barortsverkehr viertel. M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
hiesu Bestellgeld 30 Pfg.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verständigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.

mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.  
Auswärtige 10 Pfg. die klein-  
spaltige Garmondzeile.  
Reklamen 15 Pfg. die  
Peitzzeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 4.

Freitag, den 5. Januar

1906.

### Abgelehnt! Abgelehnt!

Ein trauriges Kapitel aus der deutschen  
Rechtspflege.

Die Notwendigkeit der Einführung der Berufung  
gegen Strafkammerurteile wird wieder einmal  
schlagend durch einen Rechtsfall erwiesen, der die Düs-  
seldorfer Gerichte beschäftigt hat. Einer ausführlichen  
Darstellung der Sachlage im Düssel. Tageblatt entneh-  
men wir das Wesentliche:

Danach ist am 28. Februar 1903 der Berichtshatter  
Sonnen wegen Fälschung einer Vollmacht von der Düs-  
seldorfer Strafkammer zu zehn Monaten Gefängnis  
verurteilt worden. Sonnen, der keinen Verteidiger hatte,  
hatte damals in Uebereinstimmung mit dem Staatsan-  
walt eine chemische und graphologische Untersuchung der  
angeblich gefälschten Vollmacht beantragt. Der Antrag  
war als unerheblich abgelehnt worden. Gleich nach der  
Urteilsverkündung wurde Sonnen in Haft genommen.  
Die von ihm eingelegte Revision wurde am 16. Mai,  
also 2 1/2 Monate nach der Verhaftung Sonnens, ver-  
worfen. Vom 16. Mai ab begann also erst seine Straf-  
haft. Sonnen gab sich alle erdenkliche Mühe, die Wie-  
deraufnahme des Verfahrens herbeizuführen. Sein er-  
ster dahin zielender Antrag vom 20. Juni 1903, über  
den nach der Strafprozessordnung dieselbe Strafkammer  
die das angefochtene Urteil erlassen, zu entscheiden hatte,  
wurde von dieser Kammer am 14. Juli verworfen;  
eine Beschwerde über diese Entscheidung verwarf das Ober-  
landesgericht am 27. August. Nun stellte Sonnen gegen  
den Zeugen Sch., auf dessen Aussage hin er verurteilt  
war, Strafantrag wegen Meineids. Die Erhebung der  
Anklage wurde jedoch von der Staatsanwaltschaft abge-  
lehnt, und Sonnen sah sich, da eine Beschwerde über  
diesen Bescheid der Staatsanwaltschaft kaum Erfolg ver-  
sprach, jeden Weg zu seiner Rehabilitierung abge-  
schnitten.

Da kam ihm ein Zufall zu Hilfe. Der erwähnte  
Zeuge Sch. erhob aufgrund des Gerichtsurteils, das die  
in Frage kommende Vollmacht als von Sonnen gefälscht  
erklärte, eine Zivilklage gegen einen Restaurateur. Die  
Verhandlung dieses Zivilprozesses brachte nun eine Reihe  
von Zeugenaussagen, die eine Fälschung der Vollmacht  
als ausgeschlossen hinstellten. Sonnen selbst, als  
Zeuge vernommen, beschwor, daß die Vollmacht in  
allen Teilen echt gewesen sei. Sch. war bei der Verhand-  
lung zugegen. Sonnen war schon so hinfällig, daß er  
sich nicht mehr aufrecht erhalten konnte. Er wies auf  
die Vorhaltungen des Richters über die Bedeutung des  
Eides auf sein nahes Ende hin. Das Zivil-  
gericht gewann die Ueberzeugung, daß eine  
Fälschung nicht vorliege, und der Richter selbst  
erhielt den Verteidiger Sonnens, schleunigt das Wieder-  
aufnahmeverfahren und die Haftentlassung Sonnens zu  
betreiben. Sch. wurde mit seiner Zivilklage gegen den  
Restaurateur abgewiesen. Auch das Oberlandesge-  
richt wies seine Berufung ab; beide Urteile sprachen  
die Ueberzeugung aus, daß Sonnens Aussage völlig  
glaubwürdig und die Vollmacht nicht gefälscht sei.

Nun beantragte der Verteidiger Sonnens — am  
18. Dezember 1903 — die Wiederaufnahme des Ver-  
fahrens gegen diesen: die Sache schien sich hinzuziehen,  
und so beantragte er am 30. Januar 1904 die Unter-  
brechung der Strafverfolgung. Dieser Antrag wurde  
zurückgewiesen, weil „die Beweisaufnahme über den Wie-  
deraufnahmeantrag nur so kurze Zeit in Anspruch neh-  
men werde, daß nach ihr immer noch Gelegenheit sein  
werde, über eine Aussetzung der Strafhast zu befinden.“  
Die es um diese „kurze Zeit“ bestellt war, erhellt da-  
raus, daß dem Wiederaufnahmeantrag am 30. April —  
also ein Vierteljahr nach der Ankündigung, die Sache  
werde nur kurze Zeit dauern — stattgegeben wurde! In-  
zwischen hatte Sonnen die 10 Monate verbüßt, im gan-  
zen war er aber 12 1/2 Monate in Haft gewesen. Die  
Hauptverhandlung im Wiederaufnahmeverfahren mußte  
vertagt werden, weil Sonnens Zustand sich so ver-  
schlimmert hatte, daß er nicht mehr transportfähig war.  
In seiner Wohnung durfte er nach dem Befehle in die-  
sem Fall nicht vernommen werden! Schließlich starb  
Sonnen — am 30. September —, und damit war das  
von ihm beantragte Wiederaufnahmeverfahren erledigt;  
es wurde eingestellt.

Selbstverständlich betrieben die Hinterbliebenen die  
Ehrenrettung des Toten weiter. Namens der Witwe  
stellte der Verteidiger nunmehr den Antrag auf nach-  
trägliche Freisprechung des Verstorbenen. Dieser An-  
trag wurde durch Beschluß vom 7. Dezember 1904 wie-  
derum als unbegründet kostenfällig abgelehnt!  
Auf die Beschwerde hob das Oberlandesgericht den Be-  
schluß auf und verwies die Sache wieder an die Straf-

kammer. Nun endlich erging am 6. November 1905  
das freisprechende Urteil. Die Strafkammer hatte  
inzwischen eine völlig andere Besetzung erhalten. In  
dem Urteil wurde die Unglaubwürdigkeit des Belastungs-  
zeugen Sch. festgestellt und der Ueberzeugung Ausdruck  
gegeben, daß die Vollmacht keine Interpellation enthalte,  
sondern einheitlich niedergeschrieben sei. Es heißt in  
dem Urteil unter anderem:

„Wenn in dem Strafurteil vom 28. Februar 1903  
der Standpunkt vertreten wird, daß das Äußere der  
Vollmacht das Zeugnis des Sch. unterstütze, indem die  
Schrift des zweiten Satzes über der ersten Unterschrift  
flüchtiger als die des ersten Satzes und auch mit anderer  
Tinte geschrieben sei, so kann das jetzt entscheidende Ge-  
richt dem nicht beistimmen. Es ist vielmehr in Ue-  
bereinstimmung mit den beiden Zivilurteilen der Ansicht,  
daß die Vollmachtsurkunde ihrem Aussehen nach aus  
einem Gusse gefertigt ist und an keiner einzigen Stelle  
Spuren von Veränderungen erkennen läßt. Sonach liegt  
in der Tat ein zur Verurteilung des Sonnen wegen Ur-  
kundenfälschung ausreichendes Belastungsmaterial nicht  
vor; er hätte auf Grund der Hauptverhandlung vom 28.  
Februar 1903 als nicht überführt freigespro-  
chen werden müssen.“

Das versteht, wer kann! Das Gericht sagt selbst,  
der Zeuge Sch. habe nicht die Wahrheit gesagt.  
Es sagt weiter, die Vollmacht biete keinen Anhalt dafür,  
daß sie gefälscht sei, und trotzdem spricht es Sonnen nur  
„wegen Mangels an Beweisen“ frei. Das hatte selbst-  
verständlich nicht nur für das Andenken des Toten ideelle,  
sondern auch für die Hinterbliebenen materielle Nach-  
teile zur Folge. Das Gericht hatte nämlich gleich-  
zeitig darüber zu befinden, ob den Angehörigen für die  
schweren materiellen Schäden, die sie durch die Straf-  
vollstreckung erlitten hatten, Entschädigung aus der  
Staatskasse gewährt werden müsse.

Das Gesetz bestimmt, daß die Entschädigung dann  
zu gewähren sei, wenn das Wiederaufnahmeverfahren die  
Unschuld des Verurteilten oder doch dargetan habe, daß  
ein begründeter Verdacht gegen den Angeklagten nicht  
mehr vorliegt. Das Gericht erkannte durch Beschluß vom  
18. November 1905 dahin, daß den Angehörigen eine  
Entschädigung aus der Staatskasse nicht zustehe. Die  
Gründe lauten wörtlich:

„In dem Wiederaufnahmeverfahren ist weder die  
Unschuld des Angeklagten erwiesen, noch ist mangels aus-  
reichenden Beweises dargetan worden, daß gegen ihn  
ein begründeter Verdacht nicht vorgelegen hat.“

Eine unbegreifliche Argumentation! Und angesichts  
solcher Vorkommnisse in unserer Rechtspflege wundert  
man sich, wenn das Vertrauen des Volkes zu unserer  
Justiz im Schwanken begriffen ist. Gewiß, die Richter  
haben nach bestem Wissen und Gewissen geurteilt. Aber  
daß sie zu diesem Urteil kommen konnten, daß die Re-  
habilitierung des Unschuldigen erst erfolgte nach mehr  
als zweieinhalb Jahren und erst nachdem er unschuldig  
über ein Jahr lang im Gefängnis gesessen und sich dort  
den Tod geholt hatte, daß seinen Angehörigen die ma-  
terielle Schädigung, die ihnen durch diesen Justizirrtum  
erwachsen ist, nicht ersetzt wurde, all das zeigt doch,  
wie unerträglich Mängel unserer Strafprozessordnung an-  
haften. Der Fall Sonnen ist ein Musterbeispiel, nicht  
nur für eine, sondern für viele Schattenseiten unserer  
Rechtspflege. Bei der Beratung der bevorstehenden Straf-  
prozessordnung im Reichstag wird dieser tragische Fall  
gebührend berücksichtigt werden müssen.

### Bundschau.

**Der Kaiser an den Posenener Erzbischof.** Der  
Wortlaut des vom Kaiser an den Erzbischof von Gnesen  
und Posen Dr. v. Stablosky am 27. Nov. 1905 gerichteten  
allerhöchsten Handschreibens ist folgender: „Hoch-  
würdiger Erzbischof! Aus dem mir vorgelegten Hirten-  
brief vom 16. Okt. d. J. habe ich gerne ersehen, wie  
sehr Ew. Hochwürden bestrebt sind, den christlichen Glauben  
bei dem heranwachsenden Geschlecht zu stärken und  
dieses unter dem Hinweis auf die schuldige Achtung vor  
den höchsten Autoritäten in Kirche und Staat zu treuer  
Erfüllung seiner kirchlichen und staatsbürgerlichen Pflich-  
ten zu mahnen. Meine Regierung wird Ihre Bemühungen,  
den sich verbreitenden Umsturzelästen durch eine  
erweiterte und vertiefte Bildung der Jugend in den christ-  
lichen Glaubenswahrheiten zu begegnen, gerne unterstützen.  
Um so mehr erwarte ich, daß Ew. Hochwürden bei den  
näheren Anordnungen über die Bervollkommnung der Vor-  
bereitung des „Unterrichts dafür Sorge tragen werde, daß  
Ihre Geistlichen die ihnen zu gebenden Weisungen in dem-  
selben staatsstreuen Sinn handhaben werden, in dem

sie nach Ihrer Versicherung von ihnen erteilt werden. Ich  
verbleibe Ew. Hochwürden wohlgenegter Wilhelm R.“  
Das ist eine in die Form einer Anerkennung ge-  
kleidete Mahnung.

**Der Wechsel im Generalstab.** Der neue Ge-  
neralstabschef Molke wurde am 23. Mai 1848 gebo-  
ren. Er wurde 1870 während des Feldzugs zum Offizier  
befördert und erhielt das Eisene Kreuz. 1881 wurde  
er zum Generalstab kommandiert, 1882 zweiter Adjutant  
des Feldmarschalls Grafen Molke, dessen persönlicher  
Adjutant er auch nach dem Ausscheiden des Grafen Molke  
aus dem Amte blieb. Nach dem Tode des Generalfeld-  
marschalls fand die Ernennung Molkes, der inzwischen  
bis zum Major aufgerückt war, 1891 zum diensttuenden  
Flügeladjutanten des Kaisers statt. 1893 wurde er Oberst-  
leutnant und Kommandeur der Schloßgardekompanie,  
1895 Oberst, 1896 Kommandeur des Kaiser Alexander-  
Garde-Grenadierregiments, 1899 Generalmajor und Kom-  
mandeur der ersten Garde-Infanteriebrigade. Am 27.  
Januar 1902 erfolgte seine Ernennung zum General-  
adjutanten des Kaisers unter Beförderung zum General-  
leutnant; zugleich wurde er Kommandeur der ersten Gar-  
debrigade. — In höheren Offizierskreisen soll die Er-  
nennung mit starkem Kopfschütteln aufgenommen worden  
sein. Generalleutnant von Molke gilt als ganz tüch-  
tiger Truppenoffizier, er ist aber niemals längere Zeit  
im Generalstabsdienst gewesen. Er selbst soll auch Be-  
denken geäußert haben, die verantwortungsvolle Stellung  
zu übernehmen, da habe angeblich der Kaiser dem Ge-  
neral, der persona gratissima bei ihm ist, das Wort  
abgeschnitten, indem er sagte: „Das bischen Frie-  
densarbeit werden Sie wohl bewältigen können und im  
Krieg bin ich mein eigener Generalstabschef.“ — Graf  
Schlieffen ermahnte in einer Abschiedsansprache die  
Generalstabsoffiziere, das Vermächtnis des großen  
Feldmarschalls zu wahren und in rastloser und unermüdlicher  
Tätigkeit alle Kräfte ein-  
zusetzen, um den Generalstab auf der Höhe zu erhalten,  
wie ihn der große Feldmarschall einst übergeben habe. —  
Das wird unter dem neuen Chef wohl kaum möglich sein.

**Kein Sensationsprozess.** Die von vielen Seiten  
angekündigten pläntlichen Enthaltungen über das Eheleben der  
Prinzessin von Coburg werden nun nicht erfolgen, da  
zwischen den prozessierenden Parteien ein Vergleich zustande  
kam. Nach dem zwischen dem Prinzen Philipp und der  
Prinzessin Louise von Koburg zustande gekommenen  
Vergleich soll der Scheidungsprozess am 15. Januar in  
Gotha nach deutschem Privatrecht erledigt und die  
Ehecheidung dem Bande nach ausgesprochen werden, ohne  
daß die Frage des Verschuldens eines oder des andern  
Teiles erörtert wird. Die Prinzessin führt künftig den  
Titel „Prinzessin von Belgien“, erhält in bestimmten Ter-  
minen 700,000 Kronen und außerdem eine monatliche  
Apanage von 7000 Kronen vom Prinzen und weitere  
50,000 Frcs. jährlich vom König Leopold.

**Eine weitere Aenderung des Kaisers?** Aus  
Paris meldet die Voss Ztg.: Der Figaro erhält eine  
neue Mitteilung aus Berlin, wonach der Kaiser kürzlich  
im Privatgespräch seine Befriedigung ausgedrückt  
hätte über die Veröffentlichung seiner Friedensäuße-  
rung durch die französische Presse und deren Auf-  
nahme in Frank reich. Die Polemik eines Teils der deutschen  
Presse bezwecke nur, das deutsche Vaterlandsgelühl  
zu erregen und gegen die schädlichen Theorien Bebels  
zu verteidigen. Kaiser Wilhelm wünsche eine gute Ma-  
rotto-Konferenz.

**Deutsch-Holländische Postunion.** Eine Meldung  
der Münch. Allg. Ztg. aus dem Haag besagt, in den nächsten  
Tagen trete in Amsterdam eine Versammlung von  
Delegierten der niederländischen Handelskammer zu-  
sammen, um über die Frage einer deutsch-hollän-  
dischen Postunion zu beraten. Es handelt sich darum,  
zwischen den Niederlanden und Deutschland daselbe Ver-  
hältnis herzustellen, das zwischen Deutschland und Oester-  
reich-Ungarn besteht.

### Tages-Chronik.

**Berlin, 3. Jan.** Auf Befehl des Kaisers wird  
das Infanterie-Exerzier-Reglement durch  
eine Kommission einer Neubearbeitung unterzogen.

**Wien, 3. Jan.** Aus der Hinterlassenschaft  
der Gräfin Laura Hendl-Donnersmard ge-  
hen die Villen „Reptun“, „Rosalia“ und „Aron“ in  
Abbazia in das Eigentum des Kaisers Wilhelm  
über, der somit Großgrundbesitzer in Abbazia wird.



durch kein Gesetz in Preußen die Feuerbestattung verboten sei. — Neben diesen Fortschritten in der Theorie sind in der Praxis die folgenden zu verzeichnen. Im Laufe des Jahres ist das Krematorium in Heilbronn, das zweite in Deutschland und das erste in Württemberg, eröffnet und der Bau dreier weiterer Krematorien in Stuttgart, Ulm und Bremen soweit gefördert worden, daß sie binnen kurzem in Betrieb gesetzt werden können. Der erste Patentanspruch ist ferner in Hagen i. W. und in Chemnitz getan worden, und bindende Beschlüsse für die Erbauung von Krematorien wurden in Darmstadt, Dresden, Leipzig und Koburg gefaßt. Die Zahl der tatsächlichen Einrichtungen, im vergangenen Jahre 1381, hat eine außerordentliche Vermehrung erfahren; sie betrug am Schlusse des dritten Vierteljahres bereits 1332 und dürfte bis zum Jahreschlusse mindestens 1507 erreichen. Noch im Dezember wird die zehntausendste Feuerbestattung in Deutschland stattfinden. Ebenso stark ist die Zahl der Feuerbestattungsvereine und ihrer Mitglieder gewachsen. Elf selbständige und zwei Zweigvereine sind im Laufe des Jahres entstanden, und die Gesamtzahl der Mitglieder ist um mehr als 5000 gestiegen. Der Widerstand in kirchlichen Kreisen schwindet mehr und mehr, was sich durch ausgesprochene oder stillschweigende Duldung des Amtierens von Geistlichen im Ornat in Fällen beabsichtigter Feuerbestattung und durch Aufnahme der Aichenüberreste feuerbestatteter Personen selbst auf solchen Friedhöfen, die unter kirchlicher Verwaltung stehen, bekundet. Weicht aber die Kirche ihren Widerstand auf, so hat der Staat keine Veranlassung mehr, den seinen aufrecht zu erhalten.

Allerdings, gerade der preussische Staat ist so sehr der gefügige Kommissar der Orthodoxie, daß es seine rückwärtlichen Tendenzen auf dem Gebiete der Feuerbestattung noch lange beibehalten wird.

### Gerihtsaal.

**Stuttgart, 3. Jan.** In der am 22. Dez. vor. J. vor dem hiesigen Schwurgericht verhandelten Strafsache gegen den wegen Totschlags zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilten ledigen Schreiner Wilhelm Stürner von Wiblingen hat dessen Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Kaiser nunmehr Revision beim Reichsgericht eingelegt.

**Heilbronn, 4. Jan.** Schwurgericht. Auf der Anklagebank sitzen der 28 Jahre alte verheiratete Zimmermann Adolf Rau von Bittlingen, O. A. Redarsulm, wohnhaft in Gemptingheim, O. A. Besigheim, wegen Mords, und seine 27jährige Ehefrau wegen Anstiftung dazu. Der Verhandlung, die mehrere Tage dauern wird, wohnt als Regierungsvertreter Ministerialrat Röcker bei. Die Angeklagten werden beschuldigt, sie haben am Sonntag, 2. April ihre Schwiegermutter Christine Kollenberger vorsätzlich getötet, indem 1. der Ehemann Bauer seine Schwiegermutter im Abort mit beiden Händen am Halse faßte und so lange würgte, bis der Tod eintrat, 2. die Ehefrau Bauer, indem sie ihren Mann zu dieser strafbaren Handlung durch Ueberredung anstiftete. Der Angeklagte Bauer ist durchaus geständig in der beschriebenen Weise die Schwiegermutter getötet, zu haben. Er will zu der Tat von seiner Frau angelockt worden sein. Die Schwiegermutter, die dem Trunk ergeben und dazu kränzlich war, hat anscheinend den erst seit einem Jahr verheirateten Eheleuten das Leben recht sauer gemacht, insbesondere aber gegen den Schwiegerjohn ständig gehetzt und geschimpft. Dazu kam, daß die jungen Leute nichts hatten und am 1. April aus der freien Wohnung herausgehoben sollten. So kam am nächsten Tag die Tat zu Stande. Nachher schleppte Bauer die Erwürgte im Beisein seiner Frau in die Küche und weiter in ihre Stube und legte sie so vor das Bett hin, daß man denken sollte, sie sei herausgefallen und gestorben.

**Sartorius auch Steuerdefraudant?** Die Berliner Morgenblätter melden: Gegen den Reichstagsabgeordneten Sartorius soll noch wegen Steuerhinterziehung gerichtliche Vorgegangen werden. Wie die Sachverständigen übereinstimmend bekunden, beliefen sich die Einkünfte des Beschuldigten aus seinem Wertgut und Weinhandel auf rund 100 000 M., während Sartorius nur 10 000 M. versteuerte. — Die Kosten des Wein-Prozesses sollen 25—30 000 M. betragen.

### Fernschicksel.

#### Poetische Neujahrgrüße

wurden in der Sylvesternacht allem Herkommen gemäß zwischen den telegraphischen Hauptstationen vermittelt. So hat beispielsweise München von Stuttgart folgenden in unverfälschtem Schwäbisch abgefaßten Neujahrswunsch erhalten:

„Den überflüssigen Wunsch zum Neuen Jahr  
den ich bedächtl'g schloß  
mir wellest no, 'ich wärle woher  
mit unferer Freundschaft vroha  
's ganz Jahr hent mer miteinander  
ons friedlich doch vertrage  
drom reiche mer auch jekt d'Hand  
Ihr berst getrost eichlage  
Ihr send uns alle lieba Beut'  
ond gera hent mer mit uth schaffa  
drom wellest mer für uth an heut  
'n Hausa Glückwünsch jammaraffa.“

#### Die Entwaldung — eine Weltgefahr.

Unter dieser Stichmarke lenkt ein Artikel der Pariser „Revue“ die Aufmerksamkeit auf eine Erscheinung, die schon öfter die Besorgnis weitblickender Land- und Volkswirte hervorgerufen hat, — die Gefahr, daß die Waldbestände der Welt, wenn nicht erschöpft, so doch in einer Weise fortschreitend verringert werden, daß einschneidende Veränderungen unserer wirtschaftlichen und klimatischen Lebensbedingungen dadurch unausbleiblich werden. Wenn man erwägt, daß allein der jährliche Papierverbrauch der gesitteten Völker für Papier und Zeitungen 350,000 Tonnen beträgt, die alle dem Walde entstammen, und daß in manchen Ländern, wie besonders in den Vereinigten Staaten, seit hundert Jahren ein wahrer Vernichtungskrieg gegen die Wälder geführt wurde, dergestalt, daß das einst so waldbedeckte Amerika heute schon in Kanada und selbst auf dem

europäischen Holzmarkt als Käufer auftritt, so begreift man, daß die Zeit gekommen ist, in der man den Gedanken an einen Einhalt gegen die schonungslose Ausbeutung der Wälder und womöglich eine Wiederaufforstung der verlorenen Bestände ernstlich ins Auge fassen kann. Es kommt dazu, daß, abgesehen von der bekannten Wirkung der Wälder als Schutz gegen plötzliche Wasserkatastrophen, die sich durchaus nicht nur auf kleine Biegebäche und deren Nachbarschaft beschränkt, sondern ebenso auch die Stetigkeit des Wassergehaltes der großen Flüsse zur Folge hat, diese Wälder auch eine unverkennbar sehr wichtige Rolle in der Verteilung der atmosphärischen Niederschläge spielen; nicht nur in Frankreich, sondern auch im übrigen Westeuropa ist beobachtet worden, daß die kleineren Niederschläge, überhaupt der Feuchtigkeitsgehalt der Luft, immer geringer, einmalige heftige Regengüsse und Wetterkatastrophen dagegen immer häufiger geworden sind. Diese Erscheinung ist außer für die Landwirtschaft auch für manche Industrien, z. B. für alle jene, die auf die Gewinnung von elektrischer Kraft aus regelmäßig laufendem Wasser angewiesen sind, von großer Wichtigkeit. Bei der alle Völker angehenden Natur dieser Frage glaubt der Verfasser des genannten Artikels, daß neben einer einzelstaatlichen Regelung des Waldschutzes auch internationale Vereinbarungen zu diesem Zweck getroffen werden müßten und er möchte von Frankreich, dem Land der edeln Anregungen, den ersten Anstoß zu einer internationalen Erörterung und gesetzgeberischen Behandlung der Waldfrage ausgehen lassen.

### Der Kaiser weint.

Die Züricher Post entnimmt dem „Cri de Paris“ das folgende „russische Frühlingsmärchen“: Es war einmal ein junger Kaiser, der den Winter anbetete, und dieser behing ihm dafür die Bäume und Mästen und Dächer mit Eiszapfen. Die Kälte hielt das ganze Jahr durch an. Eines Tages aber spürte der Kaiser den Eintritt von Tauwetter, und die Luft wurde so warm, daß er's in seinem Pelzwerk nicht mehr aushielt. Besorgt darüber rief er den Ministerrat zusammen und fragte, was denn vorgehe.

„Majestät, der Frühling kündigt sich an.“  
Der Kaiser stampfte mit dem Fuß. „Der Frühling? Ich will keinen Frühling in meinem Staate. Sie werden diesen Frühling sofort unterdrücken. Man bringe mir den Kalender! In meinem Reiche soll's nur Winter sein!“

Der Ministerrat verbogte sich, und der Frühling wurde gestrichen. Einige Monate gingen dahin. Eines Morgens, als der junge Kaiser noch in den Federn lag, betrat ein Greis sein Schlafzimmer und wedte ihn auf:

„Väterchen, Du bist im Unrecht. Du weißt nicht, was um Dich vorgeht, und man verbirgt Dir die Wahrheit. Unser Getreide kann nicht ausreifen und unser Vieh stirbt aus Mangel an Futter. Das Volk erliegt der Hungersnot. Die Bäume bleiben kahl. Ströme und Flüsse und Kanäle sind eingefroren, es gibt keine Schifffahrt mehr und keinen Handel. Das bedeutet unsern Untergang.“

„Wirklich?“ sagte der junge Kaiser. „Daran habe ich nicht gedacht.“

Er ließ wiederum die Minister kommen:  
„Sie werden mir den Frühling wieder in den Kalender einfügen; das Land braucht ihn.“  
„Unmöglich, Majestät. Der Frühling läßt sich nicht zurückholen, wenn er vorüber ist.“

„Ich will ihn aber haben,“ erwiderte der junge Kaiser und nach kurzem Besinnen fügte er hinzu:  
„Ein Frühling muß sein... aber ein winterlicher.“

Die Diener nickten zustimmend. Die Gärtner erhielten Befehl, in allen Beeten abgeschnittene Blumen einzusteden; das sollte ein Sinnbild des Frühlings sein. Die Dichter feierten jetzt den Lenz und die Höslinge sangen ihre Strophen nach, Aber ein Frühling war's halt nicht. Denn der Winter, der sich nicht entronen läßt, setzte sein Wüten fort; die Erde war bis ins Herz erstarrt, die Vegetation tot. Da weinte der junge Kaiser in seinem Palaß, weil der Frühling, den er erwartete, nicht kam.

### Ein Papageien-Roman.

Eine Mitarbeiterin teilt dem B. Z. eine Erfahrung mit, die einen merkwürdigen Beitrag zur Tierpsychologie enthält. Wir geben die traurige Geschichte ohne Kommentar wieder, werden uns aber freuen, zu vernehmen, was gelehrte Zoologen zu diesem Kriminalfall — Wort aus Liebe! — aus dem Papageienleben sagen. Die Dame schreibt: Ein Bekannter von mir hat seit Jahren ein kleines, zärtliches Papageienpärchen, sogenannte Inséparables; bekanntlich also benannt, weil man bei den stets dicht aneinander geschmiegten sitzenden Tieren beobachtet haben will, daß, sobald der eine Gatte stirbt, sich der zweite in kürzester Frist zu Tode gramt. Es starb nun bei diesem Vogelpaar das Männchen. Das Weibchen saß geduckt und stumm, lebte aber, still seine Körner knuspert, weidet. Mein Bekannter erstand darauf ein zweites Inséparables-Paar und hing seinen Käfig dicht neben der kleinen, grünen Wittib auf in der Meinung, ihr dadurch eine durchaus erlaubte Zerstreuung zu gewähren. Raum aber erblickt das neu angekommene Papageienhähnchen die Wittib, so gurrt, dienert, scharrt, gluckst, kurz, kokettiert er in sträflischer Weise mit seinem Gegenüber. Bergelblich bemüht sich sein treues Weibchen, ihn mit sanfter Lockung zur Pflicht zurückzurufen. Die Wittib aber nimmt in gut geheuchelter Demut alle schmeichelhaften Bemühungen mit Augenverdrehen hin und schielt, über den Frechnaps gebeugt, beständig mit diesem Köpchen zu ihm hinauf, der an den Gitterstäben früttelt und sich wie wahnhaftig gebärdet, bis man endlich beide Käfige auseinanderdrückt, um so dem frenken Spiel ein Ende zu machen. In der Nacht aber beging der junge Ehemann Mord an seiner Gattin! Mit Wunden bedeckt, lag sie morgens tot im Sande des ehelichen Kerkers. Da es noch keine Kriminalgerichte für Vögel gibt, setzte mein Bekannter kurzerhand den Mörder in das Vogelbauer zur Wittib hinüber, um sich den zweiten blutbesteckten Käfig rasch aus den Augen zu schaffen. Die Ungetreue aber empfing den fürchterlichen Gast über alle Maßen zuvorkommend. In wenig Augenblicken war der Bund fürs Leben geschlossen, und noch heute will das Girren und kofen kein Ende nehmen.

### Durchs Telephon.

Als ein echtes smartes Gibson-Girl, das seine Herzensangelegenheiten selbst besorgt und sich nicht von unbefugten Dritten, als da zum Beispiel von Vater und Mutter, dreinreden läßt, hat sich Miß Wilhelmina Busch erwiesen, die Tochter des bekannten millionenreichen Bierbrauers in St. Louis, Adolphus Busch. Miß Wilhelmina hatte ihre Liebe einem jungen deutschen Offizier, dem württembergischen Leutnant Edward Scharrer geschenkt, hegte aber wohl nicht unbegründete Besorgnis, daß ihre Wahl nicht die Billigung ihres weniger romantisch als praktisch angelegten Herrn Papas finden würde. Kurz entschlossen ließ sie sich daher von ihm aus dem elterlichen Hause entführen. Das Pärchen gelangte auch glücklich bis nach Belleville im Staate Illinois, wo es die Abicht hatte, sich trauen zu lassen, um Vater Busch vor ein fait accompli zu stellen, in das er sich hätte notgedrungen fügen müssen. Es sollte indessen etwas anders kommen. In Belleville fand sich, da dort anscheinend noch ganz altmodische Anschauungen über das Wesen der Ehe und das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern herrschen, niemand, weder Pfarrer noch Standesbeamter, der den Liebenden ohne Ausweis der Zustimmung des Vaters der jungen Dame und einige sonstige Papiere ins Joch der Ehe zu verhelfen bereit gewesen wäre. Nun tat Miß Wilhelmina das Klügste, was sie in so prekärer Lage tun konnte, — sie beichtete ihrem Vater, und zwar auf dem kürzesten Wege, nämlich telephonisch. Und als richtiger Yankee nahm Mr. Busch das Beständnis seines Tochterleins sehr gefaßt und kaltblütig auf. Er begnügte sich, ihr zu antworten, sie solle nur nach Hause kommen und sich zu Hause trauen lassen; er habe gegen den Leutnant Scharrer als Schwiegerjohn nichts mehr einzuwenden. Und so wird bald eine glänzende Hochzeit in St. Louis dieses neueste deutsch-amerikanische Bündnis besiegeln.

— Aus den „Regendorfer Blättern“.  
Vor der Soiree. „Sollen wir den jungen Mayer wirklich einladen? Er ist ein so unangenehmer Mensch!“  
— „Aber man kann so gute Wiße über ihn machen!“  
— „Im Eifer. Dichtling (zu seiner jungen Frau): „Wie, Du hast mir die Gedächtnisbildung noch nicht nach dem Postamt getragen... das ist doch stark... die könnten schon wieder zurück sein!“ — Das Höchste. Besucher (in der Gemäldegalerie): „Was die modernen Maler heutzutage nur für tolles Zeug zusammenschmieren! Lauter gelbe Wiesen, blaue Wälder, grünes Firmament... (beim nächsten Bild): und na hier gar, „Mauer bei der Arbeit!“ — Wirkliche Klame. „Warum lassen Sie Ihren Kaffier, der mit Ihrem Auel und fünfzig Mille geächtet ist, nicht verhaften?“ — „Ach, die Aktien-Gesellschaft, deren Auel sich bei dieser Klucht so glänzend bewährt hat, hat mir den Schaden erlegt!“

— Humor in der Schule. Ein paar neue Beispiele aus diesem unerschöpflichen Kapitel erzählt Dr. Macnamara in der englischen Zeitschrift „The Schoolmaster“. Die Lehrerin fragt in der Klasse: „Können Ihr Eure warmen Mäntel ausziehen?“ „Ja.“ „Kann der Bär seinen warmen Pelz ablegen?“ „Nein.“ Als die Lehrerin nun nach dem Grunde dafür fragt, antwortet ein hoffnungsvoller Schüler: „Weil mir der liebe Gott weiß, wo die Knöpfe sind.“ Ein Dorfpolizist, der in seinem ganzen Bezirk durch seinen Eifer, die Missetäter der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern, bekannt ist, bringt seinen Sohn in die Schule. In der Religionsstunde wird die Geschichte von Kain und Abel erzählt. Der neue Schüler lauscht aufmerksam allen Einzelheiten der biblischen Geschichte. Als die Lehrerin endet hat, meldet sich der Kleine eifrig und sagt: „Ich werde es meinem Papa sagen, der wird den Mann schon finden!“

— Das Auge Gretchen. Grete wird ins Nebenhaus in den Zigarrenladen, wo zugleich ein Lotteriegeschäft ist, geschickt, um eine Briefmarke zu holen. Ungern geht sie, kommt aber freudig zurück und sagt: Da kannst du mich nicht mehr hinschicken; die ziehen, es steht groß dran: Morgen Ziehung!

— Rendezvous. „Nun, hast du die junge Dame, mit der du im Kunstsalon ein Stelldichein verabredet hast, getroffen?“ — „Weider nein!... Ich hatte ihr gesagt, sie sollte mich vor meinem Gemälde „Frühlingsregen“ erwarten — und als ich dann kam, war es ihr, wie sie mir brieflich mitteilte, übel geworden.“

— Wahres Geschickchen. Eine große Stadt Süddeutschlands besitzt einen 1. und einen 2. Bürgermeister. Der Herr 1. Bürgermeister fragte bei der Besichtigung neuer Annahmehanten leutselig einen Arbeiter, wie es ihm denn so gehe im allgemeinen.

„Schlecht genug“, erwiderte dieser. „In der jetzigen Zeit, wo alles so teuer ist und der Lohn doch nicht steigt!“

„Oho!“ protestierte der 1. Bürgermeister. „Für denselben Lohn, den Sie bekommen, arbeiten uns zwei Italiener!“

Der Arbeiter stuzte einen Augenblick, dann meinte er: „So? Dann nehmen wir auch besser einen italienischen Bürgermeister, dann ist einer erspart, und der eine tut soviel, wie unsere zwei!“

### Gandel und Volkswirtschaft.

Ulm, 4. Jan. Die Schweinepest ist in der Umgegend in letzter Zeit mehrfach wieder zum Ausbruch gelangt. Nun hat sie auch in der Stadt unter dem Schweinebestand des Riederländerhofs Fuß gefaßt.

**Wannheim, 5. Jan.** Getreidemarkt. 51 Rls. 50 S., 50 Cent. R. — 0., 80 Rls. n. Bah. 51 Cent. R. 100. — R. 80 Rls. n. Blata Ungarj. — 0., 80 Rls. n. Blata Cent. Franc 145. — R. 78 Rls. Kofaris Santa 76 Rl. —, 9 R. 30 Ml. R. 144. — 8 R. 25 Ml. 145.00 Rl. 9 R. 80 Ml. n. 146.50 Rl. —, 9 R. 85 Ml. 148.00 Rl. 10 R. Ml. n. — 0., 10 Rl. 10 Loganrog 184. —, neuer rumänischer Weizen 78/79 Rls. 147. —, neuer rumänischer Weizen 79/80 Rls. 148. —, neuer R. 2 hoch Winter 000.00 —, neuer R. 2 red Winter Nov. Dez. 000.00, Nordrussischer Weizen 130/31 Rl. 000.00, russischer Weizen 9 R. 15.30 133.00, russische Gerste 60/61 Rls. R. 111.00 Gelber Blato-Pais Rye terms R. 110.50 — 000. —, Weizen-Pais R. 100.00, russischer Hafer je nach Qual. R. 122 — 128 Amerik. Hafer No. 2 weiß 88 Rl. Nov. Dez. 124. — Rls. per 100 Rls. ein Rotterdam.

8. Dez. Günther, Gottlieb Friedrich, Holzhauer in Spollenhaus, 1 Sohn.  
13. Dez. Saur, Karl Franz, Maler hier, 1 Sohn.  
14. Dez. Kappelmann, Karl Gottlieb, Holzhauer hier, 1 S.  
17. Dez. Rau, Albert Friedrich, Straßenwart in Rälbermühle, 1 Sohn.  
26. Dez. Horckheimer, Wilhelm Christian, Maurergeselle hier, 1 Tochter.  
23. Dez. Heumann, Hermann Eduard Rudolf Ludwig, Kaufmann hier, 1 Tochter.  
22. Dez. Calmbach, Johann Georg, Metzger hier, 1 T.  
13. Dez. Genesius, Oswald, Friseur in Barmen u. Brand, Karoline von Mannheim.  
16. Dez. von Schenk, Richard Maximilian Fürstgott, Hofopernsänger in Altenburg und Muz, Karoline Klara in Stuttgart.  
27. Dez. Bott, Karl Friedrich, Zimmermann hier und Treiber, Emilie hier.  
16. Dez. Eitel, Johann Friedr., Deconom hier, 71 J. alt.  
17. Dez. Lampart, Philippine Christine geb. Seyfried, Witwe des Schneidermeisters Jakob Lampart hier, 70 Jahre alt.  
21. Dez. Ladner, Johann Georg, Sattlermeister hier, 68 Jahre alt.

25. Dez. Kappelmann, Ludwig Friedrich, Privatier hier, 60 Jahre alt.  
25. Dez. Treiber, Karoline Pauline, Tochter des Holzhauers Johann Friedrich Treiber in Windhof, 18 Tage alt.

**Letzte Nachrichten.**

**Stuttgart, 4. Jan.** Das Landesgewerbemuseum wurde im abgelaufenen Jahre 1905 von 225,133 Personen besucht.  
**Berlin, 4. Jan.** Nach einem Telegramm der Abendblätter aus Breslau wurden über 60 oberschlesische Fleischer, die auf dem Schweinemarkt von Sosnowice einkaufen wollten, von russischen Schlächtern mit Knäppeln blutig geschlagen, was Kosaken schadenfroh buldeten.  
**Berlin, 4. Jan.** Aus Bukarest meldet das Berl. Tagebl.: Zwei jüdische Flüchtlinge aus Russland, denen mangels der nötigen Ausweis-papiere die Ueberschreitung der rumänischen Grenze verweigert wurde, wurden von Kosaken an Wähe gebunden und verbrannt.  
**Potenza, 4. Jan.** Der Einsturz der Häuser in Genzano erfolgte durch einen Erdbeben. Die Zahl der verunglückten Personen beträgt 14. Bis jetzt sind 3 Leichen aus den Trümmern geschafft worden.  
**St. Petersburg, 4. Jan.** Der Kaiser befahl dem General-Gouverneur von Moskau 100,000 Rubel zur Verfügung zu stellen. Die Summe soll an die notleidende Bevölkerung, die durch den Aufstand gelitten hat, verteilt werden.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt dalelbt.

**Barometer. Stand 10 Uhr vormittags.**

gestern	heute
780	780
770	770
760	760
750	750
740	740
730	730
720	720
710	710
700	700
690	690

Sehr trocken  
Schn  
Veränderlich  
Regen  
Stürmisch

**Wilhelm Treiber**

Schuhmachermeister

hinter Hotel Klumpp empfiehlt beim König Karlsbad

**Schuh-Waren**

in modernen und naturgemäßen Formen.

Neuheit: **Schuh-Spanner**

um die Facon der Schuhe zu erhalten.

Alle Sorten Lack und Creme. Guttalin, Zmalin.

**Wohltätigkeits-Geldlotterie**

zu Gunsten der Krankenpflegeanstalten vom Roten Kreuz, Staßburg i. E. Das Los 1 Mk. Hauptgewinn 20000 Mk. Ziehung 20. Jan. 1906.

**Große Geld-Lotterie**

zu Gunsten des Kirchenbaufonds in Steinbach, Orl. Schm. Hall. Das Los 1 Mk. Hauptgewinn 15000 Mk. Ziehung 6. Febr. 1906.

Große Stuttgarter

**Geld- u. Pferde-Lotterie**

Ziehung 26. u. 27. April 1906. Das Los 2 Mk. Hauptgew. 40000 Mk. Hier zu haben bei

**C. W. Bott.**

Schweineschmalz, garantiert reines einheimisches deutsches

**Metzgerschmalz**

mit feinem Griebengeschmack versendet in Emailgefäßen wie Wassereimer, Ringbäßen, Schmelzpfannen, Teigschöpfeln, Wassectopf, 15, 25, 30 bis 100 Pfund enthaltend, à 60 Pf. In Blechdosen à 10 Pfund 63 Pf. brutto.

Bei Holzgebunden bitte Preisliste verlangen. Originalfässer extra billiger. Nachnahmegebühren vergütet sofort.

Adam Oettle  
Kirchheim-Teck (Württ.)

**Chr. Brachhold, Wildbad,**

König-Karls-Strasse 81 B.

empfiehlt

Süd-Weine, Badische Weine,

Diverse Marken Cognacs,

Burgess, Kessler-Sekt

franz. Champagner

Tee's neuester Ernte,

Houtens Cacao,

**Grosses Cigarren-Lager**

in circa 50 Sorten.

„Havana-Cigarren.“

„Bremer Hamburger u. Maanheimer Fabrikate“

**Neu eingetroffen**

sind wieder abgepaßte Stoffe zu

Damenkleidern, Blousen, Schürzen, Bettjaken, Hemden, Bettbezügen etc., ferner Waffelbettdecken, Jaquarddecken, Tischdecken, Betttücher, Handtücher und verschiedene andere Artikel.

Größte Auswahl zu den bekanntesten billigen Original-Einheitspreisen und empfiehlt solche

**Fr. Schulmeister.**

**Lehr-Verträge**

sind vorrätig in der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei.

Schuld- u. Bürgscheine stets vorrätig in der Buchdruckerei Hofmann.

**Oeffentlicher Dank**

dem Herrn Franz Wilhelm, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant in Neunkirchen, Niederösterreich, Erfinder des antirheumatischen und antiarthritischen Blutreinigungstees. Blutreinigung für Gicht und Rheumatismus.

Wenn ich hier in die Oeffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen Blutreinigungstee in meinem rheumatischen Leiden leistete, und sodann, um auch andere, die diesem gräßlichen Uebel anheimfallen, auf diesen trefflichen Tee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht imstande, die marternden Schmerzen, die ich durch volle 3 Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern und von denen mich weder Heilmittel noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlaflos wälzte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schmälerte sich zusehends, mein Aussehen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauch obengenannten Tees wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin es noch jetzt, nachdem ich schon seit 6 Wochen keinen Tee mehr trinke, auch mein ganzer körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Tee nehmen, auch den Erfinder dessen, Herrn Franz Wilhelm, so wie ich, segnen wird.

In vorzüglicher Hochachtung  
Gräfin Butschin-Streitfeld  
Oberstleutnants-Gattin.

Preis: 1/2 Paket 2 Mk., 1/4 Paket 1 Mk.

Wo nicht erhältlich, direkter Versand.

Bestandteile: Junere Rinde 56, Walnusschale 56, Alantwurzel 75, Franz. Orangenblätter 50, Erganißblätter 35, Scabiosenblätter 56, Kammblätter 75, Bismutstein 1.50, rotes Sandelholz 75, Vordannwurzel 44, Catuwwurzel 3.50, Radic. arisoyll 3.50, Chinarinde 3.50, Erganißwurzel 57, Fenchelwurzel (Samen) 75, Grauwurzel 75, Lapathewurzel 67, Saffholzwurzel 75, Saffparillwurzel 35, Fenchel, röm. 3.50, weiß, Senf 3.50, Nachtschattenstengel 75.

Die Bestandteile sind nach einem eigenen Verfahren geschnitten und getrocknet, wodurch der Heilwert speziell erhöht ist. Nicht zu verwechseln mit gewöhnlicher Handelsware.

**Das beste für schwache Augen u. Glieder  
Kölnisches Wasser**

v. Joh. Chr. Fochtenberger in Heilbronn

Lieferant fürstlicher Häuser, weltberühmt ärztlich empfohlen bei entzündeten schwachen Augen und Gliedern (besonders, wenn nach dem Baden damit gewaschen), feinstes und billigstes Parfüm.

In Flaschen à 40 u. 60 Pfg.

Alleinverkauf für Wildbad bei J. F. Gutbub.

**Schuhwaren-Geschäft**

Wilh. Lutz, Schuhmacher, Hauptstraße 117

empfiehlt sein gut sortiertes Lager gutgearbeiteter Schuhe u. Stiefel jeder Art für Herren, Damen, Knaben, Mädchen u. Kinder in Sommer und Winterwaren, in einfachen, sowie feinsten Qualitäten. Ferner empfehle Turnschuhe, Gummigaloshen, Holzschuhe mit u. ohne Filzfutter, Preise billigst. Sorgfältige Ausführung nach Maß. Reparaturen rasch u. billig



Garantiert in 1/4 & 1/2 Original-Metallpackungen.  
REIN. ZU HABEN BEI: KRÄFTIG AROMATISCH  
Anton Heinen, Drogerie, Wildbad.

**Liederkranz  
Wildbad.**

Heute Freitag den 5. Jan. abends 8 Uhr

**Singprobe**

im Lokal.

Vollzähliges Erscheinen notwendig.

Der Vorstand.

**Rekruten-Verein  
Wildbad.**

Sonntag den 7. Januar nachmittags 2 Uhr

**Versammlung**

im Gasth. z. Windhof.

Der Vorstand.

**Verloren**

ging am Neujahrstag ein Manschettenknopf von der Linde bis an das Real-schulgebäude. Gegen Belohnung abzugeben in der Exp. ds. Bl. [275]

**Orangen Orangen**

von

Messina u. Palästina.

Per St. 5, 10 und 15 Pfg.

Besonders frühe Früchte.

Bäcker Bechtle.

**Milch**

ist zu haben bei

Fr. Rowetsch  
Neubachstr.

**Wohnung**

von 2 Zimmer samt Zubehör hat bis 1. April zu vermieten.

Wer, sagt die Exp. ds. Bl. [272]

Eine schöne geräumige

**Wohnung**

mit 4 Zimmer, Magdkammer, Küche Keller und reichlichem Zubehör ist auf 1. April zu vermieten.

Wo, sagt die Exp. ds. Bl. [274]

Es wird ein solides tüchtiges

**Mädchen**

über den Sommer in eine Villa gesucht.

Wo, sagt die Exp. ds. Bl. [273]

Empfehle mein großes Lager in

Schlipsen von 10 Pf. an

Krawatten

für Umlege- und Stehkragen von

40 Pfg. an, sowie in

Resten für Kleider u. Blusen

per Meter von 40 Pfg. an.

Fr. Volz.

Ein

**Mädchen**

für die Haushaltung gesucht, welches im Sommer den Zimmerdienst zu übernehmen hätte. Eintritt sofort od. später. Näheres i. d. Exp. ds. Bl. [276]